Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1973)

Heft: 15

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ARBEITSBLATT KURZFILM

Ich errichte ein Denkmal (Wznosze pomnik / Monumentum exegi)

Dokumentarfilm, schwarzweiss, 15 Minuten, 16 mm, Lichtton, Musik und Sprache; Regie Jerzy Jaraczewski; Buch: Jerzy Jaraczewski und Maciej Malcki; Kamera: Marian Lissowski; Schnitt: Jadwiga Lesniewicz; Musik: Jerzy Maksymiuk; Produktion: Polen 1971, Dokumentarfilmstudio Warschau; Verleih: ZOOM, Dübendorf; Preis Fr. 20.–.

Kurzcharakteristik

Dem Bauer Jan Stach in dem südpolnischen Bergdorf Znamierowice wurde von seinem Nachbarn der Zugang zur Hauptstrasse verwehrt, als die alte Strasse durch den Bau des Stausees überflutet wurde. Als die Intervention an die Behörden sich als nutzlos erwies, griff er zur Selbsthilfe. In dreijähriger Arbeit baute er eine Brücke über die Schlucht zur Hauptstrasse, die heute als überdimensionales Monument in der Berglandschaft Südpolens steht.

Inhaltsbeschreibung

Der Bauer Jan Stach befindet sich im Steinbruch und löst grosse Platten aus dem Fels. Seine Frau berichtet, dass er sich seit drei Jahren dieser Arbeit gewidmet habe und oft zerschunden, halb erfroren und schläfrig nach Hause gekommen sei. Jan Stach muss die Steine zum höhergelegenen Weg tragen, von dort schiebt er sie mit einem primitiven Karren weiter zu einem Sammelplatz am Fahrweg, von wo er mit Hilfe zweier Ochsen die Steinblöcke auf einem Schlitten zur Schlucht transportiert. In der Schlucht schichtet er Stein um Stein aufeinander und trägt Zement herbei, um Beton zu mischen, damit er die Steine binden kann.
Zwei Dorfbewohner berichten von seiner Arbeit: Stach hatte keine andere Wahl. Im Norden versperrte das Grundstück des Nachbarn den Weg, und der alte Zugang zur Hauptstrasse war durch den Stausee überflutet. Stach kümmerte sich nicht um den unverständigen Nachbarn, der den Weg geackert hatte, er war intelligent und arbeitete drei Jahre lang Tag und Nacht, um in die Welt zu gelangen. Er fing keinen Streit an und ging nicht vor Gericht. Er fing an zu bauen, niemand half ihm, er bezahlte alles selber, wenn es auch viel kostete. Bevor er zu bauen anfing, war eine Kommission in der Schlucht, die es als unmöglich erachtete, in der 25 Meter tiefen Schlucht eine Brücke zu bauen. Andere lachten und sagten, Jan werde sterben, bevor die Brücke vollendet sei.
Inzwischen ist die Brücke ihrer Vollendung entgegengeschritten und erhebt sich majestätisch in der Schlucht. In einer Feier ehren einige Dorfbewohner den kühnen Erbauer des riesigen Bauwerks. In einer Ansprache wird den Anwesenden tüchtig ins Gewissen geredet, werden die Mühen und Entbehrungen des Mannes gelobt, Bewunderung für seine Kraft und Ausdauer gezollt, aber auch die Tatenlosigkeit und Ausreden seiner Mitmenschen angeprangert. Dann beginnt die Festgemeinde zu den Klängen der Musik zu tanzen. Jan Stach sitzt am Tisch und schluckt leer. Er ist von der gewaltigen Arbeit gezeichnet. Fuhrwerke und Menschen benützen die Brücke als Übergang.
Tafel: Die Brücke erbaute der Landwirt Jan Stach aus dem Dorf Znamierowice von 1968 bis 1971.

Gesichtspunkte zum Gespräch

«Ich errichte ein Denkmal» oder die genaue Übersetzung des lateinischen «Monumentum exegi» «Ich habe ein Denkmal errichtet» als Filmtitel fassen den Inhalt in Kurzform

zusammen. Sowohl für den Regisseur wie auch für Jan Stach hat der Filmtitel Gültigkeit. Jan Stach errichtet mit dieser Brücke zwar vordergründig einen Zugang zum Dorf, zur Gemeinschaft, in der zweiten Ebene ist es aber ein Denkmal gegen Sturheit, Starrköpfigkeit, Uneinsichtigkeit, Gewalt, Streit und Aggression. Es mahnt die Mitmenschen zur Liebe, zur Gemeinschaft, zur Menschlichkeit, zu Solidarität und Nächstenliebe. Dem Erbauer dieses Denkmals setzt der Regisseur ein filmisches Denkmal. Jan Stach wird zum Kämpfer für eine bessere Welt. Trotz allen Widerwärtigkeiten lässt er von seinem Vorhaben nicht ab, bis er es vollendet hat. Er steht über der Boshaftigkeit und dem Unverstand seines Nachbarn, indem er nicht den naheliegenden Weg der Vergeltung, sondern den viel dornenvolleren und mühseligeren wählt und damit einen Sieg über sich selbst erringt. In diesem Sinne wird der Film zum Gleichnis: Der Weg zum Guten ist keine bequeme Asphaltstrasse, sondern ein Weg voll Mühsal, harter Arbeit, Widerwärtigkeit, Verzicht und Entbehrungen. Es ist eine Brücke zum Menschen, die errichtet wird, und wir alle sind in diesem Sinne Brückenbauer oder aufgerufen, es zu werden.
Eigentlich kämpft Jan ja für einen Zugang zum Dorf, nachdem durch die Überflutung des Stausees der alte Weg unbenützbar geworden war und der feindlich gesinnte Nachbar den einzigen verbleibenden Zugang sperrte. Der Kampf wird aber zugleich auch Kampf für die Menschlichkeit. Die Behörden und die Dorfgemeinschaft lassen ihn alle im Stich und sehen keinen Ausweg aus seiner Abgeschiedenheit und Isolation. Niemand glaubt an die Vollendung des angefangenen Werkes, man schüttelt den Kopf und bezeichnet Jan als Spinner. Niemand legt ein gutes Wort beim unverständigen Nachbarn ein, und schon gar nicht würde es jemandem aus dem Dorfe einfallen, Jan tatkräftig zur Seite zu stehen. Klagt hier der Regisseur nicht uns alle an, unsere Gleichgültigkeit und unsere Absage an die Hilfsbereitschaft?

Didaktische Leistung

Wertvolles Dokument zum Thema Menschlichkeit und bei vertiefter Betrachtung bestens für Selbsterfahrungsexperimente geeignet.

Einsatzmöglichkeiten

Wie beschrieben, existieren zwei Aussageebenen mit sehr unterschiedlicher Tiefe der Probleme, daher kann bei jüngeren Zuschauern die Gesprächsführung entsprechend gestaltet werden, und somit ist der Film bereits ab etwa 15 Jahren einsetzbar. Bei älteren Jahrgängen empfiehlt es sich, in die Tiefe zu gehen und dafür genügend Zeit zu investieren.

Methodische Hinweise

Bei Jugendlichen im Alter von 17 Jahren kam die Meinung auf, mit der Vollendung der Brücke – sie wird als seine Lebensaufgabe betrachtet – sei sein Auftrag erfüllt, und sein Leben habe nun keinen Sinn mehr, es wäre besser gewesen, Jan wäre vor der Vollendung der Arbeit gestorben. Eine solche Aufgabe habe jeder Mensch nur einmal in seinem Leben. Mit dieser Erfahrungsgrundlage möchte ich davor warnen, dass der Film durch eine zu enge Betrachtung fehlinterpretiert wird. Denn im Film findet man keine Bestätigung, dass Jans Aufgabe beendet ist; den Zugang zur Gemeinschaft hat er noch nicht ganz gefunden, und vor allem muss die Gemeinschaft den Zugang zu ihm auch wieder finden. Das Fest, das für Jan bereitet wird, zeigt nicht fröhliche Ausgelassenheit, sondern es lastet ein eher bedrückendes Unbehagen, ein schlechtes Gewissen über der Gesellschaft. Die Rede an den Gefeierten und sein Werk ist zugleich auch Selbstanklage der Dorfgemeinschaft für ihren Kleinglauben und ihre fehlende Hilfe und Unterstützung.
Die zentrale Frage für das Filmgespräch gibt uns der Filmtitel, indem wir fragen: «Für

was wird ein Denkmal errichtet?» Wobei die beiden Aussageebenen von Anfang an getrennt werden sollten. Bei Jugendlichen ist es empfehlenswert, auf den Gleichnischarakter einzugehen, und es als modernes Gleichnis in filmischer Form darzustellen. Bei der Frage nach der Forderung an uns, die der Film beinhaltet, kann auf die Christusworte «Folget mir nach und tuet also» eingegangen werden.
Bei Zuschauern ab 20 Jahren wäre es interessant, in Richtung Selbsterfahrung vorzustossen, indem gefragt wird: «Wie beurteile ich diesen Mann, sein Werk, seinen Erfolg?» Mit den Aussagen, die Projektion innerseelischer Gehalte und Zeugen der Wesensart und des Denkens der Aussageperson sind, lässt sich zeigen, warum ein Film so und nicht anders gesehen wird. Warum wir dem Mann diese Rolle geben und ihn so einstufen. Weil wir eben auf der Seite der angeklagten Gesellschaft stehen, empfinden wir Jan Stach in einem gewissen Sinne als verrückt. Zu solchen Versuchen bedarf es aber psychologischer Kenntnisse, damit sie repräsentativ sind, sonst artet es zu laienhafter Stümperei aus. Immerhin dürfte eine gutkontrollierte Gesprächsrunde in diese Richtung vorstossen, wenn sie sich bemüht, zwischen Filminhalt, persönlicher Empfindung und Projektion innerseelischer Gehalte der Einzelperson zu unterscheiden. Eine sehr einseitige persönliche Sicht wäre es zum Beispiel, wenn man den Film nur unter dem Aspekt des Opfergedankens interpretieren würde. Ein solcher Gedanke ist nicht tragend durch den Film zu verfolgen und somit eine Fehlinterpretation.

Vergleichsmaterial

The Parable (Das Gleichnis), Verleih ZOOM.

Walter Zwahlen

TV/RADIO-TIP

Samstag, 4.August

10.10 Uhr, DRS II

Politische Bildung in der Schweiz

Die Erziehung zur Mündigkeit ist ein wichtiger Faktor im Rahmen der politischen Bildung. Arne Engeli spricht über vier Anforderungen, die der politisch mündige Bürger zu erfüllen hat: 1. Er soll die gesellschaftlichen Kräfte kennen; 2. er soll Manipulationen und Ideologien durchschauen können; 3. er soll zukunftgerichtet denken können; 4. er soll seine Interessen ins Spiel bringen können. Es genügt nicht, das Richtige nur zu denken, sondern erst der ist mündig, der auch seinen Mund auftut (Wiederholung).

11.15 Uhr, DRS II

Masada – Wüstenpalast des Herodes, Tragödie der Zeloten

Masada ist der Name eines markanten Felsplateaus in der judäischen Wüste am Toten Meer. Herodes der Grosse liess sich hier einen Palast errichten, dessen gigantische Grösse und Pracht uns heute noch in Erstaunen versetzt. In die Weltgeschichte ging die Felsenburg Masada jedoch nicht wegen Herodes ein, sondern Masada wurde zum Schauplatz des letzten bewaffneten jüdischen Widerstandes gegen die Römer im Jahre 73 nach Christus. Mehr als 1800 Jahre lagen die Zeugnisse des Dramas der Zeloten, einer politischen Minderheit des jüdischen Volkes, unter Sand und Steinen begraben. Nur im Buch «De bello Judaico» («Der jüdische Krieg») berichtet der zeitgenössische Historiker Josephus Flavius, was sich in jener einsamen Felsenbastion zugetragen hatte...
Es bedurfte der Rückkehr der Juden in den neugegründeten Staat Israel, bis sich Forscher daran machten, dem Masadafelsen sein Geheimnis zu entreissen. Was bisher als Überlieferung – halb Geschichte, halb Legende – galt, erwies sich vor wenigen Jahren als grausame Wahrheit. Die unter Professor Yigael Yadin 1963 bis 1966 durchgeführten Grabungen, die zu den spektakulärsten Unternehmungen in der Geschichte der Archäologie zählen – Tausende aus 28 Ländern nahmen daran teil –, legten